

***Literatur als Erinnerungsspeicher: Die Erzählung In der Nachbarschaft* von Joachim Wittstock**

Friederike Mönninghoff (Bremen)

Abstract: Memory has established itself as an important paradigm in many different sciences since the 1980s, as also in literature. Memories form and stabilize identity and are therefore indispensable for individuals and communities. Literature, as a memory medium, has an important role in the transition from individual recollections to collective memory. It is a storage medium. Narrations make others' experiences understandable; they fix memories and so make the transition into cultural memory possible. The narration „In der Nachbarschaft“ (In the neighbourhood) by Joachim Wittstock serves as a good example of this. Written in the style of a diary, it allows the reader to experience the hours and days of the upheaval in 1989. Collective experiences are recorded, such as the demonstrations, as well as the very personal impressions of Joachim Wittstock. Through the narration the recipient can comprehend both. The memories exist beyond their carrier.

Key words: Memory, Collective Memory, Literature as a medium of Memory, Revolution 1989, Narration

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes,¹ das sich mit dem Umsturz in Rumänien 1989² beschäftigt, traf ich Joachim

¹ Titel der entstehenden Arbeit ist „1989 – Die rumänische Revolution und die Siebenbürger Sachsen: Zur Krise individueller Erinnerung und kollektiven Gedächtnisses.“ Es handelt sich um eine kulturwissenschaftliche Promotion an der Universität Bremen, gefördert durch ein Stipendium der Stiftung Bildung und Wissenschaft. Die Arbeit basiert v. a. auf qualitativen Interviews.

² Eine ausführliche Darstellung der Diskussion darüber, ob die Ereignisse 1989 eine Revolution waren oder nicht, würde an dieser Stelle zu weit

Wittstock zu einem ausführlichen Gespräch, in dem es auch immer wieder um die Funktion von Literatur als Erinnerungsspeicher ging. Nach seinen Erlebnissen in den Dezembertagen 1989 gefragt, verwies er mehrfach auf seine Erzählung *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*³.

Als Kulturwissenschaftlerin geht es mir in diesem Artikel weniger um eine klassische Literaturanalyse als vielmehr um das Phänomen der Literatur als Medium der Erinnerung. Erinnerung und Gedächtnis, beides seit langem sowohl in der Literatur- wie auch in der Kulturwissenschaft wichtige Paradigmen, sind in Bezug auf die Ereignisse des Dezembers 1989 von großem Interesse. Literatur ist ein (Weiter-)Träger, durch den individuelles zu kollektivem Gedächtnis werden kann.

Im Folgenden werden zunächst die verschiedenen Formen von Gedächtnis – individuelles, kollektives und kulturelles – definiert sowie Literatur als erinnerungsspezifisches wissenschaftliches Konzept dargestellt, um dieses dann auf Wittstocks Erzählung *In der Nachbarschaft* zu übertragen.

1. Erinnerung und Gedächtnis

Seit den 1980er Jahren sind Erinnerung und Gedächtnis als Paradigmen in verschiedene wissenschaftliche Diskurse eingegangen. Eine besonders wichtige Rolle spielen hierbei die Theorien von Aleida und Jan Assmann, die bis heute prägend sind.

Nachfolgend werden die Konzepte von individuellem und kollektivem Gedächtnis, die die theoretische Basis dieser Literaturanalyse bilden, einander gegenübergestellt.

führen. Im Artikel wird aus Ermangelung von treffenderen Ausdrücken auch der Begriff „Revolution“ verwendet.

³ Joachim Wittstock: *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*. In: Ders.: Die dalmatinische Friedenskönigin. Zwei Erzählungen aus südöstlichem Zeitgeschehen. Innsbruck 1997. S. 61-131.

Individuelles Gedächtnis

Unsere Gehirne sind Zeitmaschinen. Es genügt, an die Vergangenheit zu denken, und schon tauchen wir in sie ein. Doch die Erinnerung besteht aus Splintern; irgendwie fügen sich die Bilder, Gerüche, Gefühle von damals wieder zu einem Ganzen. [...] Manchmal allerdings entführt uns das Gedächtnis in eine Welt, die uns so vertraut und dabei doch so seltsam entrückt vorkommt, als würden wir in ihr nicht die eigene Geschichte, sondern einen Traum wieder erleben.⁴

Erinnerungen: Sie sind manchmal tückisch, kommen nicht, wenn man sie braucht und tauchen dann auf, wenn sie gerade nicht erwünscht sind; manchmal narren sie uns und manchmal fallen sie dem Vergessen anheim, doch eines sind sie in jedem Fall: lebensnotwendig. Erinnerungen sind identitätsbildend und –stabilisierend, sie bieten dem Menschen den Referenzrahmen, anhand dessen er die Gegenwart beurteilt und die Zukunft erwartet, alle Eindrücke und Erfahrungen werden immer auf die Vergangenheit zurückbezogen.⁵ Harald Welzer bezeichnet das *individuelle Gedächtnis* als die „temporale Feedbackmatrix unseres Selbst“.⁶ Erinnerung macht uns zu dem, was und wer wir sind:

Im Fall des menschlichen Gehirns haben wir es bei dem, was unser Bewusstsein und unser Gedächtnis bewegt [...] mit sozial und kulturell gebildeten Bewusstseins-, Gedächtnis- oder Willensinhalten, die unsere Wahrnehmung von Welt (und damit

⁴ Stefan Klein: *Erinnern Sie sich?* ZEIT-Magazin Nr. 12, 12. März 2009. S. 25.

⁵ Ebd. S. 28.

⁶ Harald Welzer: *Das kommunikative Gedächtnis*. In: *Arbeit am Gedächtnis*. München 2007. S. 57.

auch das, was wir erinnern) nach Kriterien von Sinn und Bedeutung selektieren, [zu tun].⁷

Man kann allerdings davon ausgehen, dass wir über einen wesentlich größeren Erinnerungsvorrat verfügen als den, auf den wir uns im täglichen Leben beziehen, da nur ein minimaler Anteil kommunikativ umsetzbar ist. Vieles bleibt im Unterbewussten und wird erst durch Anstöße von außen ins Bewusstsein gerückt. Erinnerungen sind kein Spiegel, keine Abbildung der Realität, sondern werden ständig selektiert und modifiziert.⁸

Besonders wichtig für das Erinnern sind Emotionen, mit denen die erlebte Situation verbunden ist: je stärker die Emotionen – positiv oder negativ – desto stärker die Erinnerung.⁹ Gewalttätige und umwälzende epochale Ereignisse wie der Umsturz in Rumänien 1989 prägen sich daher besonders tief in die Gedächtnisse derer ein, die sie miterlebt haben.

Gedächtnis entsteht nur in der Kommunikation, es ist dynamisch. Aleida und Jan Assmann sprechen vom *kommunikativen Gedächtnis* statt vom individuellen, um die Bedeutung der Interaktion zu betonen.¹⁰ Daher ist das individuelle Gedächtnis an seinen Träger gebunden, es existiert nur so lange wie dieser lebt, auch wenn es durch den Austausch zwischen den Individuen durchaus ausgebaut wird und durch materielle Reste wie zum Beispiel Fotos über den Tod des Individuums hinaus

⁷ Harald Welzer: *Gedächtnis und Erinnerung*. In: Handbuch der Kulturwissenschaften. Stuttgart 2004. S. 155.

⁸ Aleida Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*. In: *Erwägen Wissen Ethik*. 13 (2002) 2. S. 156.

⁹ Harald Welzer: *Gedächtnis und Erinnerung*. S. 160.

In traumatischen Situationen kann die Intensität der Emotionen jedoch auch eine bewusste Erinnerung blockieren, im Gehirn setzt dann eine Art Schutzfunktion ein.

¹⁰ Damit stehen die beiden in der Tradition von Maurice Halbwachs. (Aleida Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*. S. 184.)

existieren kann. Doch es verliert, Aleida Assmann zufolge, nach 80 bis 100 Jahren für die Nachfahren an Bedeutung. Der direkte Bezug geht verloren, die Wertmaßstäbe und kulturellen Deutungsmuster verändern sich im Laufe der Generationen.¹¹ Jeder Mensch ist Kind seiner Zeit und damit auch Teil des sich verändernden *Generationen-Gedächtnisses*.¹²

Damit Erinnerungsinhalte länger überdauern, müssen sie ins kollektive, ins kulturelle Gedächtnis übergehen, es „bedarf [...] eines anderen Speichermediums, [...] u. a. der Literatur.“¹³

Kollektives und kulturelles Gedächtnis

Der eigenen Geschichte ins Angesicht zu blicken, ist eine Pflicht sowohl für Nationen als auch für Individuen. Amnesie ist eine Tragödie, freiwillige Amnesie ein schweres Vergehen.¹⁴

So beschreibt Jacques Le Goff die Bedeutung von Erinnerung für Individuen und Gruppen. *Kollektives Gedächtnis* ist, ebenso wie individuelles, stark selektiv, wobei Vergessen eine wichtige Rolle spielt.¹⁵ Im Gegensatz zu Individuen haben Gemeinschaften jedoch nicht per se ein Gedächtnis, sie müssen es konstruieren. Dies geschieht über ein Repertoire von Symbolen, Texten, Ritualen und anderen memorialen Zeichen. Hierdurch werden den Angehörigen der Gemeinschaft, zum Beispiel ethnischer oder religiöser Art, bestimmte Inhalte vermittelt und sie werden zu Trägern des kollektiven Gedächtnisses.¹⁶ Durch

¹¹ Aleida Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*. S. 184f.

¹² Ebd. S. 185. Dieser Begriff geht zurück auf Karl Mannheim, der zusammen mit Maurice Halbwachs als Gründer der sozialen Gedächtnisforschung gilt.

¹³ Stephanie Catani und Friedhelm Marx: *Vorwort*. In: *Erinnern, Vergessen, Erzählen*. Göttingen 2007. S. 7.

¹⁴ Jacques Le Goff: *Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 1992. S. 7.

¹⁵ Aleida Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*. S. 186.

¹⁶ Ebd. S. 185.

die Zeichen und Wiederholungen findet eine transgenerationelle Weitergabe statt, so haben die nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, an den Erinnerungen teilzuhaben.¹⁷

Vom individuellen Gedächtnis unterscheidet sich das kollektive außerdem dadurch, dass es nicht auf Vernetzung und Anschlussfähigkeit ausgelegt ist, sondern auf Abgrenzung, häufig auch als „Gegen-Gedächtnis“ zu dem anderer Gemeinschaften. In einem multiethnischen Staat wie Rumänien können das beispielsweise „Minderheitengedächtnisse“ sein, die sich vom „Mehrheitsgedächtnis“ unterscheiden und damit die einzelnen Gruppen voneinander abgrenzen.

Noch über dem kollektiven steht nach Aleida und Jan Assmann das *kulturelle Gedächtnis*: Gemeinschaften schaffen sich zur Sicherung identitätsrelevanter Inhalte „gesellschaftliche Langzeitgedächtnisse“ mit speziellen Speichermedien. Dabei werden externe Institutionen – zum Beispiel Bibliotheken und Archive – und materielle Datenträger wie Bücher, Filme, Denkmäler et cetera genutzt. Dennoch ist das kulturelle Gedächtnis dynamisch, wird angepasst und ausgehandelt.¹⁸

Kollektives Gedächtnis in all seinen Ausprägungen ist immer auch mit Macht verbunden: Wer die Definitionsmacht hat, hat den Einfluss auf die kollektiven Gedächtnisinhalte und damit auf die Identität einer Gemeinschaft. In jeder Gesellschaft existieren jedoch unterschiedliche Erinnerungsgemeinschaften, „wobei das staatlich legitimierte kollektive Gedächtnis Dominanz und Hegemonie besitzt und die kollektiven Gegen-Gedächtnisse überlagert.“¹⁹ Literatur ist ein Teil der kollektiven

¹⁷ Ebd. S. 185.

¹⁸ Ebd. S. 189.

¹⁹ Carsten Gansel: *Rhetorik der Erinnerung*. Zu Literatur und Gedächtnis in den geschlossenen Gesellschaften des Real-Sozialismus 1945-1989. In: *Rhetorik der Erinnerung*. Göttingen 2009. S. 11.

Gedächtnisse, ihre Kanonisierung ist ebenfalls eine Selektion von Erinnerungsinhalten.

2. Literatur als Erinnerungsspeicher

Was Literatur ist, darüber gibt es verschiedene Ansichten, doch eines stellt sie gewiß dar: das kollektive Gedächtnis der Menschen. Sie ist der Speicher, die umfassende Sammlung von Erlebtem und Gedachtem, sie ist ein einzigartiger Vorrat an Welterfahrung.²⁰

Siegfried Lenz beschreibt hier die Funktion von Literatur als Erinnerungsspeicher sehr treffend. Im wissenschaftlichen Diskurs wird in Bezug auf Literatur und Erinnerung von drei verschiedenen Aspekten ausgegangen: *Gedächtnis der Literatur*, *Gedächtnis in der Literatur* und *Literatur als Medium des Gedächtnisses*. Im ersten Fall geht es vor allem um Intertextualität, um die Vorstellung, dass sich jeder Autor in einer Tradition bewegt und sich auf sie bezieht. Das kulturelle Gedächtnis, zu dem auch ein Literaturkanon gehört, bildet (s)einen Referenzrahmen. Bei dem Konzept „Gedächtnis in der Literatur“ wird davon ausgegangen, dass sich die zeitgenössischen Diskurse über Erinnerung und ihre Funktion in literarischen Texten zeigen. Im dritten Fall wird „Literatur als Medium“ zur Formung und Veränderung des kulturellen Gedächtnisses betrachtet.²¹ Die Erzählung *In der Nachbarschaft* soll vor allem im Fokus dieses letzten Aspekts analysiert werden.

Literatur ist ein mögliches Medium zur Darstellung individueller Erinnerungen. Erzählungen machen Fremderfahrungen nachvollziehbar, sie fixieren Erinnerungen und

²⁰ Siegfried Lenz: *Über das Gedächtnis*. Hamburg 1992. S. 7.

²¹ Astrid Erll, Ansgar Nünning: *Concepts and Methods for the Study of Literature and/as Cultural Memory*. In: *Literature and Memory*. Tübingen 2006. S. 13f.

machen so ihren Übergang ins kulturelle Gedächtnis möglich, vorausgesetzt, dass sie dem sozialen Referenzrahmen der jeweiligen Gemeinschaft entsprechen und in den literarischen Kanon aufgenommen werden.

Als Symbolsystem ermöglicht Literatur das Überschreiten von Zeit- und Raumgrenzen. Aleida Assmann bezeichnet Schriftsteller (und Historiker) als „Buchhalter des Gedächtnisses [und] professionelle Verewiger“.²²

Siegfried Lenz plädiert für die Ergänzung der Historiographie durch eine imaginäre Geschichtsschreibung, denn durch sie „werden Stimmungen und Erwartungen ablesbar; wir werden bekannt mit der Lebensatmosphäre einer Zeit.“²³ Gerade die Lebendigkeit von literarischen Texten ist ihr Vorteil wie es sich auch in der untersuchten Erzählung von Joachim Wittstock zeigt, die die „Lebensatmosphäre“ während der Revolutionszeit in verschiedenen Facetten darstellt.

Solche literarischen Gedächtnistexte können zudem das „offizielle Gedenken“ ergänzen,²⁴ sie können diesem aber auch widersprechen und ein Gegen-Gedächtnis stützen. Literatur hat ein großes Störpotential, weshalb Diktaturen sie, beispielsweise durch Zensur, zu kontrollieren versuchen.²⁵

Häufig entsteht Erinnerungsliteratur erst in einem größeren Zeitabstand zum eigentlichen Ereignis: „Erzählungen schaffen Welt, aber sie schaffen auch Abstand zur Welt.“²⁶ Eher eine Ausnahme bildet hierbei die Erzählung *In der Nachbarschaft*, da

²² Aleida Assmann: *Zur Metaphorik der Erinnerung*. In: Mnemosyne. Frankfurt a.M. 1991. S. 15ff.

²³ Siegfried Lenz: *Über das Gedächtnis*. S. 29.

²⁴ Stephanie Catani und Friedhelm Marx: *Vorwort*. S. 9.

²⁵ Marion Gymnich, Ansgar Nünning, Roy Sommer: *Ganging the Relation between Literature and Memory: Theoretical Paradigms – Genres – Functions*. In: *Literature and Memory*. Tübingen 2006. S. 5.

²⁶ Jens Brockmeier: *Das kulturelle Selbst. Erzählung und kulturelles Verstehen*. S. 24.

sie zum ersten Mal schon 1990, einige Monate nach dem Umsturz, erschien.²⁷ Diese zeitliche Nähe stärkt den Eindruck der Authentizität des Erzählten.

3. In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht

Die Erzählung von Joachim Wittstock ist im Stil eines Tagebuchs verfasst, die Einträge beginnen mit dem Neujahrstag 1990, zwei Wochen nach dem eigentlichen politischen Umbruch in Rumänien. Bis auf zwei durch das Datum direkt als rückgreifende Einschübe gekennzeichnete Kapitel, 22. November und 21. Dezember 1989, gehen die Abschnitte bis zum 19. Januar 1990. Diesen Kapiteln schließen sich noch drei „Nachschriften“ und ein „Epilog nach fünf Jahren“ an.

Inhaltlich geht es zum einen um die Revolutionsgeschehnisse der Dezembertage 1989 in Hermannstadt im Allgemeinen – der Autor distanziert sich im Epilog aus Gründen der Ungeklärtheit der Vorgänge von der Bezeichnung als Revolution –, sowie um die Situation direkt nach dem Umsturz in den Januartagen 1990. Zum anderen geht es um ein persönliches Revolutionserlebnis des Ich-Erzählers, der einem desertierten Securisten Zuflucht gewährte. Dieser war in den Revolutionswirren 1989 aus der „in der Nachbarschaft“ befindlichen Villa Nicu Ceaușescu, des damaligen Kreisobmanns, geflüchtet und blieb einen Tag und eine Nacht in der Wohnung des Ich-Erzählers, um sich anschließend der Armee zu stellen.

Die Tagebuchform vermittelt dem Leser eine große Authentizität und Nähe zum Geschehen. Verstärkt wird dies noch durch

²⁷ Die Erzählung erschien zunächst in „Neue Literatur. Zeitschrift des Schriftstellerverbandes Rumänien.“ 41. Jahrgang, Heft 3-4/ 1990. Ich beziehe mich auf die Ausgabe, die sieben Jahre später in *Die dalmatinische Friedenskönigin. Zwei Erzählungen aus südöstlichem Zeitgeschehen*. erschienen ist.

die Aussage des Autors im Epilog, dass in der Neuauflage keine inhaltlichen Veränderungen vorgenommen wurden:

Meinen Text des Jahres 1990 habe ich kaum angetastet[.] Wertungen nachzubessern, mußte im Dienst der Authentizität unterbleiben. Die – zwar menschlich verständliche, aber unheldische – Rolle, die ich selbst in dieser Geschichte gespielt habe, durfte redlicherweise nicht zu meinen Gunsten korrigiert werden[.] Bessere Regisseure ihres Images würden wohl auch andere Handlungsdetails benutzt haben, um sich ins rechte Licht zu rücken oder zumindest zu versuchen, jeden Anschein von Untertanen-Automatismus zu tilgen, den es im Verhalten des gastlichen Fluchthelfers offenbar gibt.²⁸

Interessant ist, dass Wittstock der Erzählung keinerlei Vorbemerkung voranstellt, die die Wahrnehmung des Lesers vor der Lektüre beeinflussen könnte. Bewusst wird eine Erklärung hinten angestellt, so dass der lesende Blick zunächst einmal unverstellt bleibt.

Es gibt keine Einleitung ins Geschehen, der Leser wird mitten hinein geworfen. Einige Seiten lang fällt noch nicht einmal der Name „Hermannstadt“ – Schauplatz der Erzählung –, auch wenn sonst viele der Ortsbeschreibungen sehr genau und auch die Personen meist nur sehr wenig verschlüsselt sind. Ein Rezipient, der ortsunkundig ist und nicht weiß, auf welche zeitgeschichtlichen Vorgänge sich die Erzählung bezieht, wird zunächst im Dunkeln gelassen, es erschließt sich ihm erst nach und nach. Manche Dinge wie die Identität des Kreisobmanns Nicu Ceaușescu bleiben angedeutet und offen, bedürfen bei „Nicht-Eingeweihten“ der außerliterarischen Recherche. Es hat

²⁸ Joachim Wittstock: *In der Nachbarschaft*. S. 129.

den Anschein, als habe Wittstock für einen speziellen Rezipientenkreis geschrieben.

Auffällig ist auch, dass die meisten Abschnitte mit „Januar“ datiert sind, aber dennoch hauptsächlich die Dezembertage des Umsturzes zum Inhalt haben. Insbesondere geht es um den 21. und 22. Dezember, die Tage, in denen sich der Deserteur im Hause des Ich-Erzählers aufhielt. Indem der Autor in den Einträgen die zeitlichen Ebenen miteinander vermischt, hat er zum einen die Möglichkeit, Wertungen und Beobachtungen aus der (recht nahen) Retrospektive vorzunehmen, und so etwas reflexive Distanz zu schaffen. Zum anderen bewirken die Rückgriffe eine starke Einbindung des Lesers in das direkte Geschehen.

Die einzelnen Textteile bewegen sich zudem auf verschiedenen reflexiven Ebenen und verweben unterschiedliche Erzählstränge miteinander. Es gibt stark deskriptive Passagen, in denen vorrangig das Geschehen und die Beobachtungen aus jenen Dezembertagen geschildert werden, so zum Beispiel zu den Ereignissen auf einem Platz in Hermannstadt:

Etwa 9.30 Uhr ging ich über den Großen Ring ins Büro. Der Platz war fast leer. Eine gute halbe Stunde später hörte man durchs Fenster Losungen skandieren und andere Geräusche, die auf einen Volksauflauf hindeuteten. [...] Aus zwei Milizautos, die den Demonstranten [...] zugekehrt waren, wurden alle durchs Mikrophon aufgefordert, den Platz sofort zu verlassen. [...] Die Menge wogte vorwärts, die Bewegung nahm für die Milizmänner bedrohliche Formen an, die blauen Uniformen verschwanden vom Platz. Nun stürmten die Unzufriedenen in die Mitte der geräumigen Fläche, wo noch – unbemannt – ein Geländewagen der Ordnungshüter stand. Im Handumdrehen wurde er umgekippt und angezündet.²⁹

²⁹ Ebd. S. 93f.

Das Bild des brennenden Autos in der Mitte des Großen Rings gehört zu den bekanntesten Bildern der Revolution aus Hermannstadt, da die Szenerie fotografiert und veröffentlicht worden ist. Dadurch wurde es auch für diejenigen zu einer Erinnerung an den Umsturz, die das Ereignis nicht selbst miterlebt hatten. Es ist damit Teil des kollektiven Gedächtnisses, in diesem Falle wohl Ethnien übergreifend, sowohl der Minderheiten- als auch der Mehrheitsbevölkerung.³⁰

Wittstock beschreibt immer wieder das Geknatter der Schüsse, die während dieser Tage überall zu hören sind, das herrschende Chaos, die Angst. Er fängt Stimmungen ein, die eigene und die, die er beobachtet und geht damit über das Deskriptive hinaus. Besonders in den ersten Abschnitten wird die Natur zu einem Spiegel der Stimmungen:

Auch heute bietet der Blick aus dem Seitenfenster ein ähnliches Bild froststarrer Unbehaglichkeit. Freilich ist es möglich, daß [...] das Grau zwischen den schneebelasteten Zweigen, zwischen rauhweißem Busch und Baum zerstreut wird und die Sonne den leichten Bodendunst zerteilt und für Stunden vertreibt.³¹

Dies sind die ersten Sätze zum 2. Januar 1990, einem Tag, an dem die Freiheit schon teilweise erreicht war, aber dennoch die Unsicherheit und das Chaos der vorangegangenen Zeit nachwirkten.

Immer wieder tauchen auch Reflexionen und Einschätzungen auf, so beispielsweise zur Lage der Siebenbürger Sachsen:

Das Spaltungsirresein äußert sich [...] auch in der alltäglichen Begegnung: Mit wem immer man spricht, erkennt man, es habe ihn

³⁰ In den Interviews, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes geführt habe, taucht dieses Bild sehr häufig auf.

³¹ Joachim Wittstock: *In der Nachbarschaft*. S. 63.

oder sie in irgendeiner Form gepackt, man erfährt, daß die Betroffenen, sei es am einen, sei es am anderen Ende des Wandervorgangs diesen miterleben.³²

Das Motiv des nach dem Umsturz massiv einsetzenden Exodus' und der ständigen Allgegenwärtigkeit der Frage „Bleiben oder Gehen“ äußerten auch die von mir befragten Personen übereinstimmend. Innerhalb der Gemeinschaft war eine große Dynamik entstanden, das „Spaltungsirresein“. Viele Menschen saßen schon lange „auf gepackten Koffern“, doch wurden im Strudel der Ereignisse auch viele mitgerissen, die in einer weniger aufgeheizten Stimmung vielleicht doch eher geblieben wären. Der beobachtende Ich-Erzähler analysiert diesen Zustand, der manchmal schon an Auswanderungshysterie grenzt, an diesem und anderen Punkten in der Erzählung sehr treffend.

In der starken Auswanderung und der damit häufig einhergehenden Furcht vor dem „Finis Saxoniae“, dem Ende der sächsischen Gemeinschaft in Rumänien, findet sich ein weiteres Motiv des kollektiven (siebenbürgisch-sächsischen) Gedächtnisses.

Die ersten vier Abschnitte der Erzählung dienen als „abstandbekundende, abstandschaftend[e] Erklärungen“,³³ es wird Distanz zur „Nachbarschaft“, also Nicu Ceauşescu und der Securitate geschaffen, um die eigentlichen Vorkommnisse – die vorübergehende, nicht durch Gewalt erzwungene Aufnahme eines Securisten –, in den richtigen Rahmen zu setzen.

„[W]ir blieben – schon aus Selbsterhaltungstrieb – in unserer Passivität verlässlich, nicht gerade erwünschte, doch relativ willige Untertanen, die nicht konspirativ gegen die Obrigkeit eingestellt waren“,³⁴ so beschreibt Wittstock die eine Seite

³² Ebd. S. 116f.

³³ Ebd. S. 72.

³⁴ Ebd. S. 68.

seiner Haltung bis zum Umsturz. Auf der anderen Seite versucht er in seinem literarischen Schaffen, „die Distanz [zum Regime] nicht nur auszumessen, sondern auch zu verbreitern[.]“³⁵ Wittstock sieht das Widerstandspotential seiner Schriften als eher gering an, doch war es ein Weg, sich abzugrenzen.³⁶

Der Leser bekommt in diesen ersten Abschnitten einen Einblick in das vorherige Leben des Ich-Erzählers, ein Leben unter Beobachtung, bespitzelt selbst im eigenen Haus. In dem kurzen Abschnitt zum 22. November 1989, der sich auf ein reales Eindringen der Securitate in das Wittstocksche Haus bezieht, umschreibt der Autor, durch poetische Sprache Abstand zum Geschehenen aufbauend, die alltäglichen Bedrückungen und Ängste:

Nimmst du jemanden zu Gast, so schalt den Plattenspieler ein, laß ertönen die Gespräche im Gleichklang sanfter Musik, daß sie überdecke die Stille, die sich so sehr eignet, das Wort dem Mithörer sauber zu überbringen. Vergiß der Komponisten nie, deinen Besuchern zum Vergnügen und Schutz – nicht so leicht können dann mitschneiden und eure Meinung ergründen der Herr oder die Dame vom Dienst. Eine Hand im erhellten Zimmer – beleuchtet zur Irreführung von Dieben und anderem Gelichter –, eine Hand, die den Schalter niederdrückt, so daß der Raum dunkel ist, wenn du heimkehrst. Wo hat diese Hand noch hantiert, welchen Mechanismus hat sie in Betrieb gesetzt? Du knipst überall die Lampen an und siehst die Stühle, die Schränke an, die Bilder – wo darfst du vermuten, daß etwas angebracht wurde zum Geschäft des Lauschens? Jetzt wohnst du im Mißtrauen.³⁷

³⁵ Ebd. S. 69.

³⁶ Ebd. S. 69.

³⁷ Ebd. S. 71.

Der Umbruch 1989 brach in die komplexen Strukturen aus Angst, Misstrauen und dem Versuch, ein normales alltägliches Leben zu führen, mit großer Heftigkeit hinein und verursachte ein beträchtliches Chaos. In dieser Situation tauchte der Securist auf, selbst verwirrt von den Umständen, und fand Zuflucht in der Wohnung des Ich-Erzählers / des Ehepaars Wittstock.

Durch diese neue Begebenheit wird aus dem reinen „Betrachter“³⁸, der „Randfigur“³⁹ ein „passiver Akteur“, indem er einem Deserteur Zuflucht gewährt und so plötzlich Teil des Geschehens wird:

Auf den Treppen kam mir ein noch ziemlich junger, vermutlich knapp dreißigjähriger Mann entgegen, mit entblößtem, zur Kahlheit neigendem Haupt. Die Kappe hielt er in der einen Faust, und sie schien etwas zu bedecken. Er war sportlich gekleidet, er trug eine Windjacke über dem Rock. I. folgte zwei Schritte hinter ihm, und sie teilte mir – die Worte bloß mit den Lippen formend – mit: ‚... ein Securist ...‘ [...] Unter seiner Kappe war [...] eine Pistole sichtbar geworden, doch war er im Moment weit davon entfernt, von ihr Gebrauch zu machen.⁴⁰

Für den Securisten ist das Haus direkt nebenan der ideale Fluchtpunkt, er erzwingt sich den Zutritt jedoch nicht mit Gewalt, obwohl er bewaffnet ist, und gibt sich sehr schnell als Securist zu erkennen. Diesen Umstand beschönt der Autor „redlicherweise“⁴¹ nicht, obwohl es ihm zum Nachteil hätte ausgelegt werden können, er fungiert damit als Zeitzeuge.

Auch der Securist ist sehr über seine Aufnahme verwundert: „Wie kommt das, [...] daß Menschen so verschiedener Art

³⁸ Ebd. S. 97.

³⁹ Ebd. S. 97.

⁴⁰ Ebd. S. 72f.

⁴¹ Ebd. S. 129.

einander beistehen? [']“⁴² Diese neue Art der Vergemeinschaftung über alle (ethnischen) Grenzen hinaus beschreibt Wittstock noch an anderer Stelle des Textes. In der neuen Situation scheint plötzlich Vieles möglich. Dieses sehr positive Bild relativiert der desillusionierte Autor jedoch im Epilog: „Aus dem Erleben einiger Jahre und ihrer Gesamtschau kann man sich fragen: Ist das hiesige Staatsgebilde, sind Gesellschaft und Einzelmensch revolutionierbar?“⁴³ Die Euphorie verblasst vor dem Hintergrund der eingetretenen Realität.

Nach dem Erscheinen des Deserteurs sind die allgemeinen Geschehnisse in Hermannstadt und dem Rest des Landes verwoben mit der Erzählung um den Securisten. Zudem gibt es immer wieder Reflexionen des Autors über Gegenwart und Zukunft des ganzen Landes und der deutschen Minderheit.

Im Gegensatz zu historiographischen Schriften, die (vermeintlich) objektiv erscheinen, sind hier die subjektiven Wertungen deutlich erkennbar. Doch auch sie sind ein wichtiger Teil von Erinnerungen. Literarisch festgehalten lassen sie sich lange später noch nachvollziehen und geben einen guten Einblick in die „Lebensatmosphäre der Zeit“⁴⁴. Zudem hat der Autor nach dem Sturz der Diktatur das erste Mal seit Jahrzehnten die Möglichkeit, seine Meinung unverstellt und öffentlich zum Ausdruck zu bringen, ein entscheidender Aspekt des neuen Lebens nach den Dezembertagen 1989.

Im letzten Abschnitt zum 19. Januar gibt es wieder einen Rückgriff auf die Natur-Metaphorik, sie schafft einen Rahmen, in den der Autor seine Schlussbemerkung stellt:

⁴² Ebd. S. 74.

⁴³ Ebd. S. 128.

⁴⁴ Siegfried Lenz: *Über das Gedächtnis*. S. 29.

In einer der Nächte vor dem Neujahrstag begann es zu schneien, und auch in den ersten Vormittagsstunden fiel unausgesetzt Schnee. Eine Flockendecke breitete sich über die schadhaften und die unversehrten Dächer, über alte und neue Gräber, über die heilgebliebenen und die verwüsteten Gräfte[.] Und ich könnte nun sagen, es habe sich mit dem Schnee über alles Leid hilfreich und fürsorglich ein linderndes Tuch gesenkt[.] Die kleinen Flammen [zur Erinnerung an die Toten], hier und dort von einem Sockel, von einem Gesims leuchtend, traten dem Vorsatz zum Vergessen und Überwinden mit schwacher und doch nicht übersehbarer Kraft entgegen. Der Schnee hatte sich ausgebreitet über das Land, aber das leise Feuer ließ sich nicht löschen.⁴⁵

Hierin wendet sich Wittstock gegen das Vergessen, das Verdrängen. Er fixiert im Erzählen seine individuellen Erinnerungen, die Erzählung wird zu einem Gedächtnisträger. Insbesondere bei solchen großen zeitgeschichtlichen Zäsuren wie dem rumänischen Umsturz 1989, die stark mit Emotionen verknüpft sind und eine massive mediale Aufmerksamkeit nach sich ziehen, ist die Gefahr von nachträglichen Verzerrungen sehr hoch. Umso wichtiger ist eine Fixierung aus relativer zeitlicher Nähe. Diese ist zwar auch kein Spiegel der Realität, doch kann der Leser die „Lebensatmosphäre einer Zeit“ atmen.

Einen Beitrag zur (kollektiven) Erinnerung⁴⁶ an die Dezembertage 1989 hat Wittstock mit seiner Erzählung *In der Nachbarschaft* in jedem Fall geschaffen. Ob sie letztendlich auch ins kulturelle Gedächtnis übergeht, wird die Zeit zeigen.

⁴⁵ Joachim Wittstock: *In der Nachbarschaft*. S. 122f.

⁴⁶ Hierbei ist vor allem das kollektive Erinnern der Siebenbürger Sachsen und der anderen deutschen Minderheiten gemeint, da es von „einem der ihren“ in deutscher Sprache verfasst wurde.

Literatur

ASSMANN, Aleida: *Zur Metaphorik der Erinnerung*. In: *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Hrsg. von Aleida Assmann. Frankfurt a.M. 1991. S. 13-35.

ASSMANN, Aleida: *Vier Formen des Gedächtnisses*. In: *Erwägen Wissen Ethik*. 13 (2002) 2. S. 183-190.

BROCKMEIER, Jens: *Das kulturelle Selbst. Erzählung und kulturelles Verstehen*. S. 12-34. (Online-Artikel: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-16928>; besucht am 3. August 2009.)

CATANI, Stephanie; MARX, Friedhelm: *Vorwort*. In: *Erinnern, Vergessen, Erzählen*. Beiträge zum Werk Uwe Timms. Hrsg. von Friedhelm Marx. Göttingen 2007. S. 7-12.

ERLL, Astrid; NÜNNING, Ansgar: *Concepts and Methods for the Study of Literature and/as Cultural Memory*. In: *Literature and Memory: Theoretical Paradigms – Genres – Functions*. Hrsg. von Marion Gymnich; Ansgar Nünning; Roy Sommer. Tübingen 2006. S. 11-28.

GANSEL, Carsten: *Rhetorik der Erinnerung*. Zu Literatur und Gedächtnis in den geschlossenen Gesellschaften des Real-Sozialismus 1945-1989. In: *Rhetorik der Erinnerung*. Zu Literatur und Gedächtnis in den geschlossenen Gesellschaften des Real-Sozialismus 1945-1989. Hrsg. von Carsten Gansel. Göttingen 2009. S. 9-16.

GYMNICH, Marion; NÜNNING, Ansgar; SOMMER, Roy: *Ganging the Relation between Literature and Memory: Theoretical Paradigms – Genres – Functions*. In: *Literature and*

Memory: Theoretical Paradigms – Genres – Functions. Hrsg. von Marion Gymnich, Ansgar Nünning und Roy Sommer. Tübingen 2006. S. 1-7.

KLEIN, Stefan: *Erinnern Sie sich?* ZEIT Magazin Nr. 12, 12. März 2009. S. 22-29.

LE GOFF, Jacques: *Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt a. M./ New York/ Paris 1992.

LENZ, Siegfried. *Über das Gedächtnis*. Reden und Aufsätze. Hamburg 1992.

NOLTE, Helmut: *Das Trauma der armenischen Katastrophe aus sozialpsychologischer Sicht*. In: Identität in der Fremde. Hrsg. von Mihran Dabug und Kristin Platt. Bochum 1993. S. 58-72.

WITTSTOCK, Joachim: *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*. In: Joachim Wittstock: Die dalmatinische Friedenskönigin. Zwei Erzählungen aus südöstlichem Zeitgeschehen. Innsbruck 1997. S. 61-131.

WELZER, Harald: *Gedächtnis und Erinnerung*. In: Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3. Themen und Tendenzen. Hrsg. von Friedrich Jaeger und Jörn Rüsen. Stuttgart 2004. S. 155-174.

WELZER, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis*. In: Arbeit am Gedächtnis. Hrsg. von Michael C. Frank und Gabriele Rippl. München 2007. S. 47-62.